

melte sich kürzere Zeit auch ein Mauerläufer, *Tichodroma muraria*. Der kleinere Vogel zeigte hier deutlich seine Überlegenheit im Felsenklettern. Zwischenhinein flog der Grauspecht immer wieder in die Weisstannen, wobei er Strecken bis zu etwa dreissig Metern zurücklegen musste. Deuteten die beiden ersten Beobachtungen eher auf ein Übernachten im Felsen hin, so stellte die letzte eine echte Nahrungsaufnahme an ungewohnter Kletterunterlage dar. Auffällig ist es jedenfalls, dass alle drei Wahrnehmungen den Grauspecht betroffen haben.

Rolf HAURI, Längenbühl

Elf Tage Bebrütungsdauer beim Kleinspecht. — Nachdem ich das Brutleben und die Jugendentwicklung verschiedener Spechte meines Beobachtungsgebietes untersucht hatte, beabsichtigte ich auch, den Brutverlauf beim Kleinen Buntspecht, *Dendrocopos minor*, genauer zu studieren. Dazu schien sich in den Jahren 1950 und 1951 Gelegenheit zu bieten. Beidemal sind aber leider die Jungen bald nach dem Schlüpfen umgekommen, und auch später konnte ich mein Vorhaben, eine Brut vom Legebeginn bis zum Ausfliegen zu verfolgen, nicht ausführen. Da die Bebrütungsdauer beim Kleinspecht offenbar noch nie genau ermittelt worden ist, seien jedoch meine damaligen Befunde hier mitgeteilt.

1950 entdeckte ich bei Hitzkirch in einem an den Wald angrenzenden Baumgarten eine besetzte Bruthöhle. Sie befand sich 7,5 m hoch im morschen Ast eines Apfelbaumes, der etwa 20 m von einem Wohnhaus entfernt stand. Bei der ersten Nachschau am 15. Mai enthielt sie ein Ei. Kontrollen an den folgenden Tagen, jeweils zwischen 7.30 und 8.00 h, ergaben je ein weiteres Ei, und am 18. Mai war das Gelege mit vier Eiern vollständig. Am 28. Mai brüteten die Altvögel noch, am 29. jedoch waren um 8.45 h bereits alle vier Jungen geschlüpft.

1951 bezog der Kleinspecht wiederum denselben Baum, begann aber zehn Tage früher zu legen. Bereits am 5. Mai fand ich das erste Ei und am 9. Mai um 7.45 h das Vollegelege von fünf Eiern. Am 19. Mai um 17 h enthielt die Höhle drei frisch geschlüpfte Junge und zwei Eier, die sich in der Folge als taub erwiesen.

Im ersten Fall ergibt sich eine Bebrütungsdauer von *höchstens 11 Tagen*, gerechnet von der Ablage des letzten Eies bis zum Ausfallen aller Jungen. 1951 schlüpften die drei Jungen nur 10 oder 10½ Tage nach der Ablage des letzten Eies. Wenn wir annehmen, dass die Bebrütung bereits mit dem vierten Ei begonnen und dass sich das fünfte unter den tauben Eiern befunden habe, so erhalten wir wiederum ungefähr 11 Tage. Nach diesen Feststellungen liegt also die Bebrütungsdauer beim Kleinspecht im gleichen Bereich wie beim Grossen und Mittleren Buntspecht.

Wie beim Grossen Buntspecht besorgt auch beim Kleinspecht das ♂ die Hauptarbeit beim Brüten, und die Ablösungen zwischen den Gatten finden in ziemlich genauen Zeitabständen statt. Auf jeden Fall brütet das ♂ über Nacht, über die Mittagszeit und etwa nach 16 Uhr. Gewöhnlich wurde es um 18 Uhr ein letztes Mal vom ♀ abgelöst und übernahm dann kurz vor einbrechender Dämmerung die Nachtschicht.

Auch beim Höhlenbau konnte ich in zwei Fällen beobachten, dass hauptsächlich das ♂ daran beteiligt ist. Es arbeitete jeweils vor allem am Vormittag und dann wieder gegen den frühen Abend. Drei in früheren Jahren aufgefundene, bereits verlassene Kleinspechthöhlen befanden sich 3 bis 4 m hoch in morschen Zwetschenbäumen.

Josef BUSSMANN, Hitzkirch

Begegnung mit dem Dreizehenspecht ob Beatenberg. — Am 3. Juli 1960 traf ich östlich des Niederhorns ob Beatenberg/Be auf etwa 1600 m ü. M. auf ein ♀ des Dreizehenspechtes, *Picoïdes tridactylus*, das ein flügges Junges führte und fütterte. Die beiden Vögel hielten sich im lichten Bergwald auf, der dort aus kleineren und grösseren Fichten und wenigen Föhren zusammengesetzt ist. Der Bodenbewuchs besteht aus Heidelbeeren, kleinen Rastensteinen und einigen Alpen-

rosen- und Wacholderbüschen; die Waldgrenze liegt etwa bei 1800 m. Während zwei Stunden, von 13.25 bis 15.30 Uhr, liessen sich die Spechte sehr schön beobachten. Beim Altvogel fiel auf, dass das Schwarz des Kopfes von hinten gesehen blauschwarz glänzte, während die übrige Oberseite matt braunschwarz wirkte. Die Kehle schien mehr cremefarben als weiss, die Unterseite war bis zur Kehle gesperbert. Der hübsche Jungvogel, dessen Schwingen und Steuerfedern noch nicht voll ausgewachsen waren, zeigte das im Jugendkleid beiden Geschlechtern zukommende gelbe Krönchen. Bemerkenswert ist die ausgezeichnete Tarnwirkung der Gefiederfarbe auf der Rinde der Nadelbäume.

Gegenüber dem Beobachter verhielten sie sich auffallend wenig scheu. Fütterungen konnten aus 5 bis 6 m Distanz beobachtet werden, ohne dass die Vögel beunruhigt schienen. Ich hatte jedoch stets den Eindruck, nicht unbeachtet zu sein. Einmal schien mich das ♀ besonders ins Auge zu fassen, sträubte etwas die Scheitelfedern und liess einen buntspechtartigen Ruf hören. Nach wenigen Sekunden aber beruhigte es sich und nahm ohne wegzufiegen die Futtersuche wieder auf. Auch der Jungvogel gestattete Annäherungen auf 4 bis 5 m, war aber stets aufmerksam. Er bettelte recht ausdauernd und führte mich dadurch überhaupt erst auf die Spur der Spechte. Der Ruf glich dem Schwirren junger Buntspechte und wurde auch bei geöffnetem Schnabel während der Fütterung vorgebracht. Entfernte sich nach der Futterübergabe der Altvogel, so nahm die Lautstärke des Bettelns in der Regel ab, bis es nur wie das *schrr* von Uferschwalben tönte. Gelegentlich hörte das Junge dann ganz auf zu rufen, schwieg aber nie länger als ein bis zwei Minuten.

Innerhalb der ersten Stunde bewegten sich die beiden Vögel auf einer Fläche von etwa 50 auf 100 m, nach zwei Stunden waren es etwa 100 auf 250 m. Das ♀ befand sich während der ganzen Beobachtungszeit ständig auf Futtersuche. Manchmal erfolgte diese am gleichen Baum, an dem sich das Junge aufhielt, oft flog das ♀ aber auch an einen bis 50 m entfernten Stamm, wobei es bald diese, bald jene Richtung einschlug. Das Junge erwartete das ♀ oder flog ihm nach, was noch ziemlich schwerfällig geschah. Sein Flug führte stets abwärts und endete regelmässig am Fuss eines Baumes; hierauf kletterte es wieder am Stamm hinauf.

Bei der Futtersuche des Altvogels war eine Bevorzugung entweder der Fichten oder der Föhren oder einer bestimmten Baumgrösse nicht zu erkennen. Gewöhnlich wurden die Bäume sehr gründlich abgesucht, wobei das ♀ meist ohne Hämmer die Beute aus Rinden- und Holzspalten herausholte. Gelegentlich sprengte es dabei mit dem Schnabel ein Rindenstück los. Oft war zu sehen, wie es rückwärts am Stamm herabrutschte, eine Bewegungsart, die ihm offenbar ebenso leicht fällt wie das Hinaufklettern. Zweimal innert der beiden Stunden beobachtete ich das ♀ beim «Ringeln», einmal an einer Fichte und einmal an einer Föhre, die übrigens beide schon alte «Ringe» aufwiesen. Die horizontal angelegten Ringelstrecken waren nur etwa 40 cm lang, was vielleicht einem Viertel des Stammumfangs entsprach. Die Löcher wurden in Abständen von etwa 1 cm von links nach rechts erstellt, und sobald wieder eines fertig war, wurde es auf etwas Essbares, vermutlich austretenden Saft, untersucht. Nach Beendigung des «Ringens» ging der Vogel zu den ersten Löchern zurück und untersuchte sie nochmals. Darauf kletterte er in die Höhe und nahm die gewöhnliche Futtersuche wieder auf, kehrte jedoch nach kurzer Zeit abermals zum Ring zurück, um sich ein drittes Mal mit einigen Löchern abzugeben; bald waren diese aber voll Harz.

Der Jungvogel wurde durchschnittlich alle 3 Minuten gefüttert. Die Futterübergabe geschah in der Weise, dass das ♀ auf die Höhe des Jungen kletterte, den Kopf zur Seite neigte und den Schnabel in den geöffneten des Jungen steckte. Letzteres zeigte erst unbedeutende Ansätze zur selbständigen Nahrungssuche. Ge-

legentlich schien es die Rinde zu betrachten und von der Oberfläche etwas aufzunehmen. Ein systematisches Untersuchen der Rinde, ein Lossprengen von Borke oder gar Hämmern war nie zu bemerken. Der junge Specht war offensichtlich noch ganz auf die Fürsorge durch den Altvogel angewiesen, was auch in der grossen Zahl von Fütterungen zum Ausdruck kam.

Andere Dreizehenspechte, insbesondere das ♂ oder weitere Jungvögel, sah ich nicht im Beobachtungsgebiet. Über eine entsprechende Feststellung berichtete A. BÜHLER (Orn. Beob. 56: 22—23), der am 18. und 19. Juli 1958 im Faltschenwald ob Reichenbach ein ♂ des Dreizehenspechtes angetroffen hat, das ebenfalls nur ein Junges führte. Möglicherweise teilen sich die Altvögel in die Führung der Jungen, wie das bei verschiedenen Spechtarten der Fall ist. Rudolf RYSER, Bern

Zum Nahrungserwerb des Dreizehenspechtes. — In den vortrefflichen Begleittexten zu seinem «Atlas van de Europese Vogels» (Amsterdam, 1960) schreibt K. H. VOOUS, dass der Dreizehenspecht, *Picoïdes tridactylus*, seine Nahrung — auf und unter der Rinde sowie im Flechtenbelag lebende Insekten — weniger durch «Hämmern» gewinne, sondern wie der Mittelspecht vorgehe, seinen Schnabel also vorwiegend als Sonde oder Pinzette verwende. Da dies nach den Erfahrungen unserer Beobachter zumindest für die alpine Rasse des Dreizehenspechtes nur sehr bedingt zutrifft, seien hier aus verschiedenen Quellen einige Beiträge zu dieser Frage zusammengestellt.

Die in der vorstehenden Mitteilung von Dr. RYSER enthaltenen Feststellungen entsprechen zwar ganz der Formulierung von VOOUS, doch handelt es sich wohl bezeichnenderweise um einen Vogel, der Futter für sein Junges sammelte. Manche als ausgesprochene «Hämmerer» bekannte Spechte, so z. B. der Grosse Buntspecht, verlegen sich nämlich zur Aufzuchtzeit weitgehend auf die Erbeutung von Kleintieren, die mehr an der Rindenoberfläche sowie im Laubwerk der Baumkronen zu finden sind (vgl. D. BLUME, J. Orn. 102, Sonderheft, 1961; A. PYNNÖNEN, Ann. Zool. Soc. Zool.-Bot. Fenn. Vanamo 7, No. 2, 1939). Offenbar muss auch beim Dreizehenspecht zwischen dem Nahrungserwerb während der Brutperiode und ausserhalb derselben unterschieden werden. Aus der ersteren verfügen wir allerdings nur über wenige Hinweise. Nach H. LANZ (Orn. Beob. 47: 139, 1950, und mdl. Mitt.) und A. SCHIFFERLI (Orn. Beob. 53: 4, 1956) erhalten die Nestlinge neben kleineren, vermutlich unter der Rinde und in morschem Holz lebenden Käferlarven vielfach auch Raupen (von Lärchenwickler, Eulen usw.), Nachtfalter (Eulen, Spanner) und Riesenschnaken (Tipuliden). Ferner berichtet R. BÜHLER (Orn. Beob. 56: 22, 1959) von einem ♂, das eifrig klopfend Futter für einen flüggen Jungvogel suchte. Die zugetragene Beute wird danach bald durch *Ablesen*, bald durch *Hacken* beschafft. Im Vergleich zum Grossen Buntspecht ist immerhin bemerkenswert, dass Holzkäferlarven anscheinend ziemlich stark vertreten sind, mitunter sogar vorherrschen können. Sofern dieser Eindruck verallgemeinert werden darf, würde sich der Dreizehenspecht beim Erwerb von Aufzuchtfutter entschieden mehr als die Buntspechte nach eigentlicher Spechtart betätigen. Genauere Untersuchungen hiezu wären sehr erwünscht.

In den anderen Jahreszeiten trifft man nahrungssuchende Dreizehenspechte gewöhnlich an Stämmen, Ästen oder Baumstrünken, die sie *klopfend* bearbeiten. Das geht aus verschiedenen Publikationen hervor und wird auch von H. LANZ, Meiringen, der mit unserer Art besonders gut vertraut ist, bestätigt (mdl. Mitt.). Oft ist das Hämmern recht diskret, fällt dann wenig auf und ist nur im engeren Umkreis zu vernehmen. Die Vögel können aber an gesunden Stämmen auch sehr kräftig zuschlagen, wie ich es am 8. August 1961 an zwei Stellen im Fichten-Lärchen-Arvenwald ob Chamuesch im Engadin (1780 m) beobachtet habe. Diese Befunde werden aufs schönste durch Aufzeichnungen ergänzt, die sich im Nachlass des 1951 verstorbenen Ornithologen Dr. Arnold MASAREY, Basel, fanden.